

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 73=93 (1927)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur.

Dragoner-Regiment 6, 1875—1924. 50 Jahre. Von Oberst Fritz Schoellhorn. (Winterthur 1926.)

Eine ganz ausgezeichnete schweizerische Truppengeschichte, gleich vorzüglich im Inhalt, wie in der Ausstattung. Das Buch bietet viel mehr, als fast alle andern in den letzten Jahren bei uns herausgekommenen Truppen Denkschriften: eine eigentliche Geschichte der Schweizerischen Kavallerie von etwa 1850 bis zur Truppenordnung 1924, die auch dieses schöne Regiment zerrissen hat. Mit frischem Reiterhumor, in warmer Begeisterung und in fröhlichem, kameradschaftlichem Geiste schildert das Buch, unterstützt durch hübsche künstlerische Bilder und Photographien aus den verschiedenen Epochen, vom Raupenhelm bis zum Stahlhelm, die Erlebnisse des Regiments im Rahmen der Entwicklung der Waffe. Besonders sympathisch berührt die pietätvolle Würdigung der Verdienste verstorbener Führer, unter denen — wie übrigens auch unter den noch lebenden — sich eine Reihe von Namen finden, die in der Armee noch heute guten Klang haben.

Wir können dem Regiment und dem Verfasser zu diesem schönen Werke nur gratulieren. An dankbaren Lesern wird es ihnen ohnehin nicht fehlen.

Das Buch ist im Handel nicht zu haben; dagegen hat der Herausgeber eine Anzahl Exemplare dem Ostschweiz. Kavallerie-Verein geschenkt mit der Bestimmung, sie zu Gunsten eines Rennpreises zu verkaufen.

Redaktion.

„Mit äußerster Kraft voraus! Erlebnisse aus großer Zeit.“ Von Georg Hennig. Berlin, R. Eisenschmidt, 1926. (Mk. 4.—.)

Recht lesenswerte Erinnerungen eines „Funkers“ der deutschen Marine aus Friedens- und Kriegszeit mit dem bitteren Ende des Zusammenbruchs durch die Revolution. Das anspruchslos und sympathisch geschriebene Büchlein wird auch bei uns Landratten da und dort Interesse wecken.

Redaktion.

„Kämpfe der Schweiz mit Karl dem Kühnen.“ Von Hans von Berlepsch-Valladas. Jena, Eugen Diederichs, 1926.

Eine sehr lesenswerte gemeinverständliche Darstellung der Burgunderkriege in ihrem großen Zusammenhange mit der europäischen Politik, in enger Anlehnung an zeitgenössische Quellen anregend erzählt.

Der Militär mag eine mehr kriegsgeschichtliche Behandlung der großen Schlachten vermissen; aber das liegt nicht im Rahmen des Büchleins.

Redaktion.

„Die Artillerie beim Angriff im Stellungskrieg.“ Von Georg Bruchmüller, Oberst a. D. Charlottenburg, Verlag „Offene Worte“, 1926 (Mk. 12.—.)

Der Verfasser hat in dem Buche: „Die deutsche Artillerie in den Durchbruchschlachten des Weltkrieges“, welches s. Z. hier (Jahrg. 1921, S. 310 und 342; 2. Aufl. im Jahrg. 1923, S. 11) eingehend besprochen worden ist, die Grundsätze und die Entwicklung des artilleristischen Angriffsverfahrens der deutschen Armee dargestellt.

Im vorliegenden Werke bringt er nun an Hand der Kriegsakten eine Reihe von typischen *Beispielen* für die Durchführung solcher Angriffe, und weist zuletzt nach, wie die heutigen deutschen Vorschriften die Erfahrungen des Weltkrieges verwerten.

Es ist leider nicht möglich, den reichen Inhalt des Buches hier eingehend zu erörtern; er bietet eine solche Fülle des Materials, daß es zwecklos wäre, Einzelheiten daraus hervorzuheben. Nicht bloß jeder Artillerist, sondern auch jeder Truppenführer sollte sich dieses Material durch eingehendes Studium zu Nutze ziehen, um damit einen tiefen Blick in die *Werkstatt* moderner Schlachtenführung zu tun.

Gerade wir, die keine eigene Kriegserfahrung besitzen, haben immer Mühe, uns eine klare Vorstellung davon zu machen, wie solche großen Artillerieaktionen

vorbereitet und durchgeführt werden. Auch die eingehendsten historischen Beschreibungen können niemals soviel bieten, wie *die Akten selbst*, wie sie hier gegeben werden.

Allerdings wissen wir ja nicht, ob der nächste Krieg ähnliche Verhältnisse bringen wird, wie der langjährige Stellungskrieg, in welchem die geschilderten Grundsätze sich entwickelt und vervollkommen haben. Schon ein flüchtiger Blick in das vorliegende Buch zeigt; daß die *Vorbereitung* der geschilderten Angriffe sehr viel *Zeit* erfordert hat; ohne sie läßt sich dieses komplizierte Zusammenspiel nicht erzielen. Man muß sich daher von vorneherein darüber klar sein, daß der *vollständige* Apparat nur möglich ist, wenn genügend Vorbereitungszeit verfügbar ist. Es ist das *Maximum*, welches stets als wünschbar und erstrebenswert vor Augen stehen soll; die *Kunst der Führung* wird darin bestehen, nach den Verhältnissen zu bestimmen, was davon *erreichbar* ist.

Redaktion.

„Das schweizerische Geschützwesen zur Zeit des Schwabenkrieges 1499“ (I. Teil).

Von E. A. Geßler. CXIX. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1927. Zürich, Beer & Co., Fr. 4.

„Schallt Kriegsgeschrei vom Tale, der Aelpler drob erwacht; er steigt vom hohen Walle und stürzt sich in die Schlacht“. Das ist ungefähr die Vorstellung, die man bei uns von den Heeren der alten Eidgenossen hat: Friedliche Hirtenknaben, die im Falle der Not gottergeben mit selbstgefertigten, primitiven Morgensternen und Hellebarden zusammenliefen und dann erstaunlicherweise, dank mysteriösen Kräften, die glänzendsten Ritterheere in die Flucht schlugen.

Erst in neuerer Zeit beginnt die Erkenntnis sich zu verbreiten, daß diese romantische und — angeblich — höchst „demokratische“ Vorstellung grundfalsch ist, und daß die alten Eidgenossen ihre kriegerischen Erfolge nicht einfach niedagewesener Körperstärke und Tapferkeit verdankten, sondern allein den Dingen, die von jeher immer die Kriegstüchtigkeit bedingten: Gute Organisation, Rüstung, Ausbildung; straffe Disziplin; kluge, geschickte, tatkräftige politische und militärische Führung.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat sich längst auf dem Spezialgebiete der Waffengeschichte, also der „Kriegstechnik“, der alten Eidgenossenschaft einen Namen gemacht und bringt nun wieder einen wertvollen und interessanten Beitrag zu der Erkenntnis, daß die Schweizer der klassischen Zeit bestrebt waren, sich auch technisch durchaus auf der Höhe zu halten.

Dafür nur ein Beispiel (S. 18): die — im Ganzen doch ziemlich friedfertige — Stadt Basel besaß schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts Geschütze und verfügte in den Burgunderkriegen, also 1476—78, über eine starke, durchaus „moderne“ Artillerie; schon in den Jahren 1489—98 goß sie dieselbe zum großen Teile um und beschloß 1498, mit allem alten Material völlig aufzuräumen; bereits 1513—14 goß sie ihre gesamte Artillerie neuerdings um! (Wie alt sind eigentlich unsere 12 cm-Kanonen?)

Es ist verdienstvoll, daß unsere Historiker durch Untersuchungen wie die vorliegende zur Ausrottung der falschen, romantischen Vorstellungen beitragen, welche noch heute soviel Schaden anrichten und die ernste, militärische Arbeit erschweren. Nicht in der wirklich „guten“ alten Zeit, sondern erst in der versumpften Niedergangsperiode des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, sind jene Spießbürgerideen über demokratisches Wehrwesen aufgekommen, gegen die wir heute noch zu kämpfen haben, weil Viele sie für das eigentliche Wesen des Milizsystems halten. Die Heere der Burgunder-, Schwaben-, Mailänderkriege waren wohl Milizheere, aber auf der Höhe der Zeit stehende, oft ihr den Wegweisende, hervorragend organisierte, bewaffnete, ausgebildete und geführte Armeen. Darum hatten sie Erfolg; denn niemals ist der kriegerische Erfolg anders gewonnen worden, als durch harte, ernste Vorbereitung im Frieden.

Das vorliegende Heft ist nur der *erste Teil* der Arbeit; zwei weitere sollen folgen.

Redaktion.

„Schießvorschrift für Gewehr, Karabiner, leichtes Maschinengewehr, Pistole und Vorschriften für den Gebrauch der Handgranaten.“ H. Dv. 240. Berlin 1926. Verlag E. S. Mittler & Sohn. Preis Mk. 3.20.

Im Januar 1921 erschien der Entwurf der Schießvorschrift für Gewehr, Karabiner und leichtes Maschinengewehr. Auf Grund von Vorschlägen der Truppe und gestützt auf Erfahrungen wurde dieser Entwurf umgearbeitet. Heute liegt die definitive Schießvorschrift vor. Sie weist gegenüber dem Entwurf wesentliche Aenderungen und vor allem Erweiterungen auf. Ganz neu hinzugekommen sind die Vorschriften über die Pistole und den Gebrauch der Handgranaten, ferner sehr lehrreiche Photographien, welche die verschiedenen Anschlagsarten des Gewehres und des leichten Maschinengewehres zeigen. Leider fehlen entsprechende Abbildungen für die Pistole. Die Abschnitte über Schießausbildung, Einzel- und Gefechtsschießen weisen mit deutlicher Sprache auf die Anforderungen hin, die der moderne Kampf an den Schützen stellt, und seien allen denen dringend zum Studium empfohlen, die glauben, der Wert des Gewehrschießens und der Wert einer Infanterieschießschule sei angesichts der heutigen Kampfmittel verloren gegangen. — Vielleicht kann man sich bei den Abschnitten über den Ausbildungsgang beim Gewehrschießen fragen, ob nicht eine etwas eingehendere Besprechung der Schießfehler und deren Behebung in einer Schießvorschrift angezeigt wäre. Hauptmann Furrer hat uns in seinem ausgezeichneten Büchlein über „die seelischen Ursachen des Schlechtschießens“ darauf hingewiesen, daß man den Begriffen „Abreißen“ und „Mucken“ nicht in zwei bis drei Sätzen gerecht werden kann.

Man mag auch bedauern, daß der kleine Abschnitt des Entwurfes über „das Feuergefecht der verbundenen Infanteriewaffen“ verschwunden ist. Wohl gehört er eigentlich eher in die Ausbildungsvorschriften für die Infanterie, aber er war so klar und schön geschrieben, daß man ihn dankbar entgegennahm, wo immer er stand.

Von den vielen Aenderungen sei hier nur noch die eine erwähnt: Der Entwurf sprach bei der Flugzeugabwehr mit Gewehr und Karabiner von einer Distanz von 1000 m, die vorliegende Schießvorschrift nur noch von 300 m!

Am Schlusse der Vorschrift ist als Anhang „die Lehre von der Treffwahrscheinlichkeit bei Gefechtsschießen“ — allerdings mit dem Vermerk: „nicht für den Unterricht in der Truppe bestimmt“ — behandelt. Dieser Anhang geht noch einen Schritt weiter als unsere Schießvorschrift, indem er die Berechnung der Treffwahrscheinlichkeit bei einem allseitig begrenzten Punktziel erklärt. Dies entspricht ganz der heutigen Kampfweise, bei welcher Punktziele vermehrte Bedeutung erlangt haben. Leider fehlen die Angaben über die Streuung des leichten Maschinengewehrs sowohl im Einzel- als auch im Serienfeuer, so daß man die Grundlage für theoretische Betrachtungen über das Schießverfahren der leichten Maschinengewehre vermissen muß. Hauptmann *Gustav Däniker*.

„Deutsche Marinegeschichte“. Von Vizeadmiral a. D. Dr. v. *Mantey*. Charlottenburg 1927. Verlag „Offene Worte“.

Wenn auch das Buch v. *Mantey's* für uns als Binnenland keine besondere Bedeutung hat, so gibt es doch eine recht anziehende Geschichte der jungen deutschen Flotte und speziell im zweiten Teil eine kurze, auch für die Landratte interessante Zusammenstellung der Tätigkeit der deutschen Flotte bis zu Skapa Flow. Wer sich für deutsche Marinefragen interessiert, wird in dem ansprechenden Buche rasch das Nötige finden.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

La réproduction du texte est autorisée à condition de mentionner le titre complet de la Revue.